

Predigt im Sonntagsgottesdienst am 21. August 2005

Alte Aula der Universität Heidelberg

Markus 3, 31–35 (13. So.n.Tr., III)

(Pfr. Dr. Bernhard Mutschler)

Lesung am Altar: Lk 9, 57–62

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus! Amen.

Liebe Gemeinde,

manchmal bringen Geschwister den gewöhnlichen Alltag gehörig durcheinander. Unser Herr Jesus Christus zeigt uns, wie gängige Verwandtschaftsverhältnisse wie Schwester, Bruder und Mutter angesichts des Reiches Gottes zurückgestellt oder sogar transformiert werden können.

Wir hören den Predigttext aus dem Evangelium nach Markus Kapitel 3, Verse 31-35:

„(31) Inzwischen waren die Mutter und die Geschwister von Jesus angekommen. Sie standen draußen vor dem Haus und schickten jemand, um ihn herauszurufen.

(32) Rings um Jesus saßen die Menschen dicht gedrängt. Sie gaben die Nachricht an ihn weiter: ‚Deine Mutter und deine Brüder und Schwestern stehen draußen und fragen nach dir!‘

(33) Jesus antwortete: ‚Wer sind meine Mutter und meine Geschwister?‘ (34) Er sah auf die Leute, die um ihn herumsaßen, und sagte: ‚Das hier sind meine Mutter und meine Geschwister! (35) Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.‘“

Liebe Schwestern und Brüder,

1) abschreckend ist es, wie Jesus seine nächsten Verwandten hier brüskiert, um nicht zu sagen: zurückweist. Wie kommt der Prediger der Nächstenliebe auf solche Worte und Gedanken!? Er, der im Markusevangelium bis hierher nur Jünger beruft und Kranke heilt und mit Zöllnern zu Tisch sitzt?

Wer einmal Zurückweisung oder Brüskierung durch nächste Angehörige erfahren hat, weiß, wie weh das tut. Wie sehr man überrascht wird, und wie klein und wütend man sich wiederfindet und dann entsprechende Vorsätze fasst, um künftig besser auf diesen Fall vorbereitet zu sein. Manchmal bringen Geschwister den gewöhnlichen Alltag gehörig durcheinander.

Insofern war die Familie, zu der Jesus gehörte, nicht anders als andere Familien. Markus, der das älteste Evangelium verfasst hat, weiß noch mehr: Demnach hatte Jesus vier Brüder – Jakobus, Joses, Judas und Simon – und nicht namentlich genannte „Schwestern“, also mindestens zwei (Mk 6,3). Sie wurden in der Kirchengeschichte aus durchsichtigen Gründen oft zu Cousinsen und Cousins

Jesu uminterpretiert. Insgesamt also sechs jüngere Geschwister und eine zumindest neunköpfige Familie.

Nun war es keineswegs so, dass in dieser Familie etwa der Zusammenhalt litt. Wiederum Markus – und *nur* Markus (Matthäus und Lukas war diese Nachricht offensichtlich zu anstößig) – nennt sogar den Grund, weshalb die Angehörigen Jesu zu ihm kamen. Zehn Verse vor unserer Stelle lesen wir (Mk 3,20f): „(20) Wieder strömte eine so große Menge zusammen, daß er und seine Jünger nicht einmal zum Essen kamen. (21) Als das seine Angehörigen erfuhren, machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt wegzuholen, denn sie sagten sich: ‚Er muss verrückt geworden sein.‘“

An den guten Absichten der Familie Jesu, als sie zu ihm kam, ist also nicht zu zweifeln. Es war die Sorge um den Bruder und Sohn, die sie trieb. Umso überraschender muss für sie die Ablehnung durch Jesus gewesen sein.

2) Wie häufig in Familien- und Beziehungsgeschichten haben sie bereits eine Ahnung, bevor es zur Konfrontation kommt. Freilich ist es nur eine Ahnung, die noch weit entfernt ist von Kenntnis, Verständnis oder Akzeptanz des Weges Jesu. „Er muss verrückt geworden sein“, sagen sie, noch bevor sie bei Jesus eintreffen. ‚Exéstá‘ könnte freilich auch andeuten: „Er hat sich losgesagt, er steht außerhalb des Familienverbandes.“

Genau diese Ahnung bestätigt Jesus, indem er die Situation bei der Ankunft von Mutter und Geschwistern nicht aufhebt, sondern zuspitzt und so zum Sprechen bringt: Denn als die Familie zu Jesus kommt, ist dieser so dicht von Menschen umringt, dass sie nicht zu ihm vordringen kann. Jesu Blutsverwandte stehen draußen vor dem Haus, während drinnen „eine Menge“, wie es heißt, anderer Leute ist. Das Erstaunliche ist nun, dass Jesus sich nicht scheut, die vertrauten Begriffe „Bruder“ und „Schwester“ und „Mutter“ einfach umzudefinieren angesichts des Reiches Gottes: „(33) Jesus antwortete: ‚Wer sind meine Mutter und meine Geschwister?‘ (34) Er sah auf die Leute, die um ihn herumsaßen, und sagte: ‚Das hier sind meine Mutter und meine Geschwister! (35) Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.‘“

Wo es um das Tun des Willens Gottes geht, da ist Jesus wirklich „draußen“ aus verwandtschaftlichen und überkommenen Beziehungen, weil er „drinnen“ ist bei Gott so wie kein zweiter Mensch. Was von Gott und seinem heilsamen Willen ablenkt, das ist sekundär für Jesus – und wenn es die eigene Familie ist. Diese Prioritätensetzung ist nicht neu in Israel, sondern verständlich als Konsequenz des ersten und Hauptgebots „Ich bin der HERR, dein Gott“ (Ex 20,2).

Die strikte Orientierung am „Tun des Willens Gottes“ hat Jesus bisweilen den Ruf eines religiösen Fanatikers oder einer grundsätzlichen Familienfeindlichkeit eingetragen. Beides scheint mir aber zu überziehen: Jesus zieht sich nicht von anderen Menschen und der Welt zurück, sondern wendet sich

genau umgekehrt ganz der Welt und ihren Menschen zu, sozial, religiös und geographisch grenzenlos. Zugespitzt formuliert: Jesus gehört allen, weil er ganz zu Gott gehört. Genau in dieser Linie lehnt er die fast intimen Verwandtschaftsbezeichnungen „Schwester, Bruder, Mutter“ – der „Vater“ fehlt, weil Joseph wohl tatsächlich damals nicht mitkam – nicht ab, sondern verwendet diese Verwandtschaftsbezeichnungen im Hinblick auf die *familia Dei*: „Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“

3) Wie mögen es die Blutsverwandten Jesu aufgenommen haben, und wie nehmen wir es heute auf? Wir, die Jesus durch Taufe und Abendmahl zu seinen Verwandten gemacht hat?

Auch unter uns gibt es Menschen, die durch das „Tun des Willens Gottes“ von Familienmitgliedern getrennt wurden. Das tut weh. Es geschieht glücklicherweise nicht zwangsläufig und manchmal auch nicht dauerhaft: So wissen wir z.B. aus dem frühen Christentum, dass ein leiblicher Bruder Jesu, der „Herrenbruder“ Jakobus, später eine führende Stellung in der Jerusalemer Gemeinde innehatte. Familiäre Beziehungen müssen nicht prinzipiell zerbrechen unter dem Ruf in die Nachfolge Jesu; sie dürfen aber auch nicht aufhalten.

„Wer Gottes Willen tut“, sagt Jesus – so wie er in den zehn Geboten formuliert ist, so wie er von Jesus vorgelebt wurde und in Gleichnissen und Reden gelehrt, so wie er am knappsten durch das Doppelgebot der Liebe zu Gott und zu den Menschen ausgedrückt wird – „der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“

Es ist nicht immer ein leichter Weg, auf den Jesus uns da weist. Wir werden wiederholt schuldig auf diesem Weg und brauchen immer neu die Vergebung. Es ist weder ein elitärer Weg in eine einsame, religiöse Virtuosität noch ist es umgekehrt ein Weg, der durch Anpassung an den Zeitgeist und durch Orientierungslosigkeit geprägt ist.

Was könnte die klare Bestimmung Jesu „wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter“ für uns heute bedeuten? Ich will auf drei Aspekte hinweisen: Jesu Lehrsatz

- nennt eine entscheidende und in höchstem Maße sachgemäße Priorität für unser Leben,
- sie tröstet uns über dem Verlust eigener Familienbande (der ohnehin früher oder später zwangsläufig eintreten wird),
- und sie verheißt uns nichts weniger als *viele* Schwestern und Brüder und Mütter und Väter in der christlichen Gemeinde.

Diese Priorität, diesen Trost und diese Verheißung nimmt der Evangelist Markus an späterer Stelle noch einmal auf, und damit möchte ich schließen. In Kapitel 10 (29f) sagt Jesus:

„Es ist niemand, der Haus

oder Brüder oder Schwestern
oder Mutter oder Vater
oder Kinder oder Äcker
verlässt um meinetwillen
und um des Evangeliums willen,
der nicht *hundertfach* empfangen,
jetzt in dieser Zeit Häuser
und Brüder und Schwestern
und Mütter –
und Kinder und Äcker
mitten unter Verfolgungen
und in der zukünftigen Welt
das ewige Leben.“

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

Lied „Vertraut den neuen Wegen“ (EG 395)